

Das ist die wahre Geschichte des leidenschaftlichen Opernfans Gernot, der leider nicht mehr in die Oper gehen kann, weil diese im Zuge der ersten Pandemie damals geschlossen und bis heute nicht mehr geöffnet wurde. Er wohnt in einem einfachen Mehrparteienhaus unweit jener Stadt, wo einst „*die Naarn schäumend aus dem engen romantischen Waldtal in die fruchtbare Ebene des Machlands*“ getreten sind. Die Zeiten haben sich jedoch geändert, fruchtbar und romantisch ist heutzutage gar nichts mehr. Der Lohengrin kommt aus Bayreuth nicht mehr raus, da noch immer die Ausgangsbeschränkungen gelten. Das Serail hat man unter Quarantäne gestellt, die Traviata hustet sich unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu Tode. „Was braucht der Mensch die Kunst“ war seinerzeit eine sehr erfolgreiche Petition, die von unglaublichen 87,7 Prozent der Landesbevölkerung unterschrieben wurde. Eine wissenschaftliche Studie des amerikanischen Forscherkollektivs Lehman & Sons hat nämlich zweifelsfrei nachgewiesen, dass virenverseuchtes Aerosol vor allem beim Erklingen von Opernarien unkontrolliert herumtanzt und sich wie verrückt verbreitet. *To make America great again*, hat die amerikanische Lichtgestalt damals gesagt, *müsse man die Arien abschaffen*. Aber eine Oper ohne Arien geht nun mal gar nicht, war der gesellschaftliche Konsens in dieser Causa. *Man arbeite daran, wieder hochzufahren*, hat die österreichische Lichtgestalt daraufhin gesagt. *Doch wir würden nur schrittweise vorankommen*, hat sie auch gesagt. *Und die Oper, jo mei, die Oper*, das hat sie mit Nachdruck gesagt, *die is zwoa liab, aber die lassma erstmal in der Schublad*’. Dann hat der Kanzler kurz gelacht.

Gernot verdient seinen Lebensunterhalt als Inhaber des Agrar- und Floristikgeschäfts *Gernots Blümel* nahe dem städtischen Industriegebiet. Tagtäglich ist er dankbar für seinen sicheren Job, denn Blumen, Saatgut und Salatpflanzen werden nie runtergefahren. So fristet er sein glückliches Dasein mit seinem Lebensgefährten, der ihm seit dem ersten Lockdown niemals von der Seite gewichen ist. Bis heute. Denn heute muss er gehen.

„Ich muss gehen“, sagt der Babyelefant, als Gernot an diesem sonnigen Freitagmittag wieder in seinem Blümeladen sitzt und auf Kundschaft wartet, die nicht kommt.

„Aber... aber“, stammelt er entsetzt, „aber warum?“

„Schau Gernot, jetzt mal im Ernst“, antwortet der Babyelefant klar und nüchtern, „du bist ein ausgewachsener, gestandener Mann, du kannst ohne mich auskommen. Aber es gibt Kinder, dumme Kinder, die noch nie etwas von Mindestabstand gehört haben, die brauchen mich viel dringender als du.“

„Aber... aber“, versucht Gernot das drohende Beziehungsende zu verhindern, „aber der Weihnachtsmann ist doch auch überall. Du kannst jetzt nicht gehen!“

Gut, dieses Argument war wirklich schlecht. Der Babyelefant dreht sich um, nähert sich schrittweise der Türschwelle, tritt dabei unglücklicherweise auf einen Rhododendronstrauch, den Gernot der alten Frau Meininger für ihren Garten verkauft hat.

Gernot erinnert seinen Lebensgefährten an die glückliche, gemeinsame Zeit, die sie miteinander verbrachten. Als dieser eines Tages einfach so im Blümeladen stand. Als sie miteinander sprachen. Nächte durchplauderten. Miteinander lachten. Gemeinsamkeiten fanden, die weit über die Leidenschaft für Blumen, Saatgut und Salatpflanzen hinausreichen. Als sie das erste Mal die Arie der Königin der Nacht hörten und beschlossen, irgendwann zusammen in die Oper zu gehen. Bedeutet das alles denn gar nichts mehr?

Sein Lebensgefährtin wendet sich ab, damit Gernot die Tränen nicht sieht. Es bricht ihm das Herz, doch er *muss* gehen.

„Willst du denn die Rote Kuhschelle nicht sehen, wenn sie bald erblüht?“ klammert sich Gernot verzweifelt an seinen letzten Strohalm, „das ist doch unser Blümel!“

Doch es hilft alles nichts.

„Schau Gernot, das Leben geht wieder los. Sei dabei, statt nur daneben!“

Da wirft der Babyelefant ihm aus der Ferne einen Abschiedskuss zu, bevor er für immer in die Nacht hinaus verschwindet. Bildlich gesprochen, denn es ist 13:26 an diesem sonnigen Freitagnachmittag.

Gernot sinkt in sich zusammen. Er weiß im Nachhinein nicht mehr, wie lange er einfach so dagelegen ist. Er kann sich nicht mehr erinnern, wie die alte Frau Meininger den Rhododendronstrauch holen wollte, fürchterlich erbost war, dass einzelne Zweige abgebrochen waren und ihr Geld zurückverlangte, das sie doch bereits bargeldlos überwiesen hatte. Auch kann er sich nicht daran erinnern, wie ein aufmerksamer Passant, der in der Nacht noch Licht im Blümeladen sah, den nicht mehr ansprechbaren Gernot am Boden liegend vorfand. Er hatte Schaum vor dem Mund, sein ganzer Körper war von einem fürchterlichen Tremor erfasst. Der Passant rief die Rettung, die relativ rasch kam. Daran kann Gernot sich auch nicht mehr erinnern. Sie könnten ihn leider nicht mitnehmen, sagte die Rettung, da die gesamten Betten des Krankenhauses für etwaige Notfälle reserviert seien, doch sie haben ihn notversorgt und liegen gelassen. Der kommt schon wieder auf die Beine. Gernot kann sich auch nicht mehr daran erinnern, wann er wieder auf die Beine gekommen ist. Aber er drehte das Radio an, das weiß er wieder, er drehte das Radio an, um zu erfahren, was geschehen war, während er schlief. Und da hörte er die Königin der Nacht, wie sie sang, und die Stimme des Kanzlers, wie er sprach. Man werde schrittweise wieder hochfahren. Erst das Theater, dann

die Lichtspielhäuser, vielleicht irgendwann auch die Oper – und plötzlich wurde Gernot von einer derartigen Wut erfasst, wie er sie bislang nicht kannte. Der Hölle Rache kochte in seinem Herzen! An allem ist doch wirklich nur der Kanzler schuld! Der mit seinem ständigen schrittweise hochfahren, schrittweise runterfahren, hochfahren, runterfahren, überfahren, wegfahren, in Urlaub fahren – schieß auf dieses ganze „SCHRITTweise“, er war immer für den totalen Lockdown! Dann wäre sein Babyelefant noch hier bei ihm. Dann wäre alles gut. Was braucht der Mensch die Kunst?